Der Abschied von der Geliebten wurde tödlich

Manfred Pfeiffer konnte sie nicht mehr zurückgewinnen / Vor dem Schwurgericht: Chronik der Zerrüttung

wd. Die Frauen haben im Leben des Manfred Pfeiffer immer eine ganz bestimmende Rolle gespielt. Da ist die Ehegefährtin, an der er — auf Gegenseitigkeit — vorbeilebt. Sie duldet, während die Freundin ihm hörig macht und letztlich an der Nase herumführt. Da ist die Schwester, die ihm unter die Arme greift, und schließlich die Mutter, zu der er sich zurückzieht, nachdem es brenzlig geworden ist. Minuten vorher hat er seine Geliebte umgebracht — nach aufreibenden Wochen und Monaten, in denen seine Nerven immer dünner geworden sind. Nun sitzt Manfred Pfeiffer seit gestern vor dem Schwurgericht, erzählt in Mosaiksteinchen und stockend die Chronik einer Zerrüttung. Er wirkt ordentlich und ruhig, spricht einen klaren, gehobenen Dialekt mit Trend zur Schriftsprache. Der 38jährige Malergehilfe weiß sich und seine damals — immer auswegloser gewordene Lage dem Gericht, das über sein weiteres Leben entscheiden wird, eindrucksvoll darzustellen.

Manfred Pfeiffer sieht, im landläufigen Sinne, gut aus, wie er da mit brauner Cordjacke, weißem Hemd, heller Krawatte und Hose im Saal 90 des Landgerichts sitzt. „Ich bin kein guter Redner“ sagt er und läßt sich alles „aus der Nase ziehen“. Der Lebenslauf weist den Weg einer Persönlichkeit, die schließlich an der „Frau des Lebens“ gescheitert ist. Manfred Pfeiffer ist das jüngste von drei Kindern. Der „Benjamin“ hat es nie schwer, wird sehr verwöhnt und entscheidet sich eines Tages „aus eigenem Antrieb“ für den „aler-Beruf des Vaters. Kaum ist er 14 Tage „am Hafen der Ehe, ruft ihn die Bundeswehr nach Bogen. Er leidet, als man ihn nicht heimläßt, obwohl er gleich neben der Kaserne wohnt. Dann folgt die Befehlsverweigerung beim Wintermarsch, eine Disziplinarstrafe. Verkehrsdelikte sorgen für weiteren Ärger.

„SIE HAT MIR GLEICH GEFALLEN“

Ohne Höhepunkte und Einschnitte verläuft die Ehe. Die Frau arbeitet als Näherin, erweist sich als perfekt im Haushalt, ordnet sich voll unter. Ein Sohn geht aus der Ehe hervor, wird jedoch der Oma zur Erziehung

GASSNER-JUBILAUMSWOCHE

Heute...

Tag der Wohnzimmer
Die Innenarchitekten der bekannten Firmen
interlübke und Flötotto diskutieren und beraten.

möbel gassner
Kellheim, Riedenburger Straße 14

überlassen. Erst im Sommer 1965 fühlt sich Manfred Pfeiffer durch „Liebe auf den ersten Blick“ aus dem Einerlei gerissen. Er trifft einen Freund und lernt durch ihn die 16jährige Irene Gruber kennen. „Da hat sie mir gleich gefallen“, verrät er dem Gericht. Die als Lehrling bei einer Näherei Beschäftigte geht mit ihm spazieren. Doch dann verlieren sie sich aus den Augen. Während Irene Gruber 1967 heiratet und gleich darauf eine Tochter bekommt, gliedert sich Manfred Pfeiffer wieder in seine Ehe ein, arbeitet im Betrieb des Vaters und pflegt sein Verhältnis zu Schießprügeln. Als „Waffennarr“ bezeichnen ihn seine Freunde.

Der Malergehilfe besaß nämlich eine ganze Anzahl von Luftgewehren und Revolvern. Ordnungsgemäß angemeldet war aber nur die spätere Tatwaffe, eine Smith & Wesson, Kaliber 38. Er darf sie haben, aber keineswegs tragen. In einer Reservistenkameradschaft bekommt er immer wieder Kontakt

mit dem, was „männlich“ macht. Seine Abneigung gegen die Bundeswehr wird hier durch die vollkommene Beseitigung von Rangunterschieden aufgehoben. Nur das gesellige Moment zählt und wird ausgiebig genossen.

ZWEI EHEN ZERBRECHEN

Die (un)scheinbare Idylle währt bis 1969. Dann wird Manfred Pfeiffer nämlich wieder aus der Bahn geworfen, als er mit Freunden ein Nachtlokal besucht und dort das Ehepaar Gruber trifft. Ein Rendezvous wird insgeheim vereinbart! „Ob ich Zeit habe, am nächsten Tag und ob wir uns treffen können, hat sie mich gefragt.“ Manfred Pfeiffer läßt sich nicht lange bitten. Er besucht die mittlerweile zur Hausfrau gewordene Irene Gruber auch

Eifersucht trieb ihn nächtens vor die Bar

Irene Gruber verdient 600 bis 1000 Mark im Monat, lebt aufwendig und läßt sich nicht beeinflussen, wenn ihr Freund gegen den Arbeitsplatz der Frau opponiert. Die Eifersucht schwelt, da ihr Arbeitsplatz viele Maßnahmen gestattet. Manfred Pfeiffer sieht immer wieder nach, bekommt schließlich vom Wirt Lokalverbot. Er wartet fast jeden Tag mit dem Auto vor der Bar. Früh geht Pfeiffer ins Bett, stellt den Wecker auf zwei Uhr und fährt los. Mehrere Male entwischt ihm Irene Gruber, taucht erst gegen Morgen wieder auf. Pfeiffer ist außer sich: „Du stellst mich ja für einen Deppen hin. Das kannst du doch nicht machen.“ Sie lacht nur. Beleidigungen und Ohrfeigen werden in der Verbindung üblich.

Das Feuer wird unter anderem von der Bardame Ivette geschürt. Sie plaudert das Geheimnis der Kollegen und ihres alten Bekannten Heinz L. aus. Manfred Pfeiffer stellt seine Gefährtin zur Rede, lobt und schießt schließlich sogar auf den im Schlafzimmer angebrachten Kugelfang, neben der im Bett liegenden Irene Gruber. Dampf habe er auf diese Weise abgelassen. Abregiert hat er sich auch — es war bereits 1975 — bei Dauerbesuchen in der Wohnung seines Freundes Manfred W. „Es war ein richtiger Kamerad“ meint Pfeiffer und wiederholt diese Titulierung immer wieder. Bei ihm war er wenigstens vor „Blamagen“ sicher. Als Irene Gruber ihren früheren Ehemann heimlich trifft, telefoniert Freund Pfeiffer mit dessen neuer Lebensgefährtin und kündigt an, daß sie „in eine Beerdigung gehen“ könne. „Du stehst auf meiner Abschußliste“, muß ein weiterer Verehrer der hübschen Dardame hören.

Pfeiffer wird „ausgeschafft“. Der einst rege sexuelle Verkehr läuft aber noch sporadisch weiter. Es wird ihm noch nicht klar, daß das Verhältnis praktisch beendet ist. Er hängt an

in der Wohnung und knüpft feste Bande. Der Auftritt des Ehemanns und sein Hinweis, „Ich soll von seiner Frau ablassen“, nützt nicht mehr viel. Manfred Pfeiffer setzt einige Monate aus, steigt dann aber mit voller Kraft ein. Er fühlt, daß er ohne die Frau nicht leben kann. „Und dann waren wir uns einig“ sagte er. So einig, daß die Ehe Gruber 1970 zerbricht.

Jeden Abend verbringt Pfeiffer nun bei der Freundin. Die Ehefrau duldet daheim still vor sich hin. Sie empfindet für ihren Mann schon längst nichts mehr. Gemeinsame Pläne mit der Neuen werden geschmiedet. Sie arbeitet als Bedienung in verschiedenen Bars, spart Geld für die gemeinsame — und im Sommer 1972 bezogene — Wohnung. Irene Gruber will den Mann für sich haben. Da ihm aber seine Frau leid tut, spart er sich den vollkommenen Bruch noch auf. Heute sagt er zu seiner eigenen Ehe: „Die Brigitte war doch so ruhig und ging nicht viel aus sich heraus.“ Irene stellt das Gegenteil dar, kreuzt sogar morgens vor der Wohnung des Freundes auf und wirft Steinchen gegen das Fenster, wenn er sie nicht abholt. Das sprengt die Pfeiffers. Die Ehefrau zieht in eine neue Wohnung, Manfred Pfeiffer zur Freundin. Gemeinsam bestreiten sie den weiteren Lebensunterhalt. Die Ehe wird geschieden.

ihre. Wenn er im Auto oder bei seinem Freund nächtigen muß, stellt er immer wieder fest: „Ich bin doch nicht gern allein.“ Der Haß gegen alle vermeintlichen und wirklichen Nebenbuhler verdichtet sich. Manfred Pfeiffer spricht vom „Abknallen“. Als er Weihnachten auf sich allein gestellt verbringen muß, ist er nervlich fertig, zittert, trinkt, wird immer nervöser. Irene Gruber findet er beim Skifahren im Bayerischen Wald: „Jetzt red i mit ihr. Vielleicht geht's wieder heim!“ Sie speist ihn mit „Hau ab, schieß dich“ ab. Manfred Pfeiffer ist deprimiert. „Da babe ich Herzstechen gekriegt, war ganz schlecht beieinander.“

An mehreren Orten trinkt er sich am zweiten Weihnachtsfeiertag Mut an und fährt zu Irene. Die steigt aber gerade in ein Taxi und entfernt sich in Richtung „Tanzclub 21“, ihrer Arbeitsstelle. Pfeiffer über die Situation: „I war aufgeregt, Herr Vorsitzender, i war net richtig da.“

VON VIER KUGELN GETROFFEN

Als sie vor der Bar aussteigt, spricht er sie an. Angeblich stehen beide vor einer Mauer. „Du kannst wieder heimkommen“, sagt Manfred Pfeiffer. „Schleich dich“, die verlorene Freundin. Mit Hans oder Peter wolle sie heimfahren. Pfeiffer: „Dann ist sie dort gestanden, als ob ich der letzte Dreck wäre.“ Er tastet nach der 38er Special, zeigt ihr ihr drohend und schießt den schweren Revolver wieder ein. „Zehn Minuten kannst du dich ja mit mir unterhalten“, lautet sein nächster Vorstoß. Die Bardame reagiert nicht. Das provoziert den Mann noch mehr: „Die hat genau g'wuß, daß i mog, daß i liebe!“ Wie er dann seine Schußwaffe zog und sechsmal abdrückte — viermal traf er die Frau —, das fehlt in seiner Erinnerung vollkommen. Gezielt hat er: „Sonst hätte ich sie ja nicht getroffen.“ Erst bei der Mutter wird ihm die Tat klar: „Ich war vorher richtig weg.“

„Ich hab' jetzt die Irene wahrscheinlich erschossen“, kommt als Schlussfolgerung heraus. Und sofort darauf: Jetzt derschieß i mi a.“ Die Mutter ist entsetzt. Im nahen Park setzt Manfred Pfeiffer die Smith & Wesson an die Schläfe. Als aber seine frühere Frau zufällig in der Nähe vorgeht, drückt er nicht ab. Auch wegen der Mutter will er es nicht getan haben. „Ich laß mich doch nicht einbuchten“, erzählt er dem Onkel, den Pfeiffer anschließend aufsucht. Nach langem Zureden gibt er die Waffe an einen Verwandten ab. Manfred Pfeiffer flüchtet weiter zum Bruder und wird dort am nächsten Tag festgenommen. Bis dahin hat er keinen Moment geschlafen: „Fertig war i, total kaputt.“ Heute läuft der Prozeß vor dem Schwurgericht weiter.